

Sächsischer Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittags angenommen und kosten: die 1 Spalte 15 Pf. Unter Eingangs: 30 Pf.

Inseraten-Annahmekosten:
Die Annahmische Buchhandlung, Invalidentend, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, G. H. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Exp. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Weisner Gasse 3.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
[z. u. d.]

Abonnement-
Preis:
vierteljährl. R. 1,50.

Es begehrt durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
des Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Nr. 50.

Sonntag, den 29. April 1882.

44. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Vorzeitung“ für die Monate Mai und Juni nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen gegen Vorzahlung von 1 Mark entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Die Eröffnung des deutschen Reichstages wurde in Berlin am Donnerstag Nachmittag durch den Minister v. Bötticher vollzogen. Die von ihm verlesene Rede hörten die zahlreich erschienenen Abgeordneten lebhaft und lautlos an. Diese Eröffnungsrede gedachte zunächst der Umgestaltung der Unfallversicherungsvorlage und rühmte dem neuen Gesetzentwurf nach, den industriellen Verbänden und Genossenschaften eine auf die Verhütung von Betriebsunfällen gerichtete Selbstverwaltung zu gewähren. Als eine notwendige Ergänzung der auf diesem Gebiete vorgeschlagenen Maßnahmen wird eine anderweitige Regelung der jetzt bestehenden Hilfskassengesetzgebung und eine Ausdehnung der Krankenversicherung beabsichtigt. An Stelle der bisherigen bedingten wird die Einführung eines unbedingten Zwanges zur Versicherung gegen die wirtschaftlichen Folgen von Krankheitsfällen für alle Arbeiter vorgeschlagen, für welche die Durchführung dieser Maßregel möglich erscheint. Ferner betrachten die verbandelten Regierungen eine Revision der über den Gewerbebetrieb im Umherziehen geltenden Vorschriften der Gewerbeordnung unerlässlich. In Bezug auf die Steuerreform erinnerte der Redner an die kaiserliche Botschaft vom 17. Mai vor. J., welche die Abschaffung drückender direkter Landessteuern und der Zuschläge in Aussicht nahm, durch welche Gemeinden und andere Kommunalverbände bisher genötigt waren, den harten und ungleich wirkenden Druck dieser Steuern zu verstärken. Diese wohlmeinende Absicht zu verwirklichen könnte aber nur dadurch ermöglicht werden, daß das Reich durch Erhöhung der seiner Gesetzgebung vorbehaltenen indirekten Steuern sich in die Lage bringt, auf Matrikularbeiträge zu verzichten, oder die bisher dazu erforderlichen und eventuell auch höhere Beträge den einzelnen Staaten herauszuzahlen, damit sie zur Verminderung der Landes- und Kommunalsteuern verfügbar werden. Unter den zur Besteuerung durch das Reich geeigneten Gegenständen steht der Tabak in erster Linie; nicht hierüber, sondern nur über die Form, in welcher eine höhere Besteuerung dieses Genussmittels herbeizuführen sei, gehen die Meinungen im Reich auseinander

und wird eine Entscheidung durch die Gesetzgebung herbeizuführen sein. Die Mehrheit der verbandelten Regierungen hält die Form des Monopols für diejenige, welche die Interessen der Konsumenten und der Tabakbauer am meisten schont und dabei an Ergiebigkeit alle anderen Formen der Besteuerung übertrifft. Sie würde daher zu anderen Vorschlägen erst übergehen, wenn sie die Aussicht auf Zustimmung der Volksvertretung zum Monopol aufzugeben genötigt wäre. Wenn die Reichsregierung weder in der einen noch in der anderen Form Aussicht auf die Bewilligung höherer Reichseinnahmen hätte, so würde sie mit Bedauern und zum Schmerze des Kaisers für jetzt auf die Reformen der Steuerfassung des Reichs und der Einzelstaaten verzichten müssen, welche als ein Bedürfnis der Bevölkerung von allen Regierungen seit Jahren erkannt und in der Botschaft vom 17. November v. J. vom Kaiser verheißen sind. Schließlich gedachte der Minister noch einiger notwendiger Änderungen des Zolltarifs, der Erleichterungen der Rheinflussfuhr, des zwischen dem Reich und Brasilien abgeschlossenen Konsularvertrages und betonte, daß die auswärtigen Verhältnisse des Reichs fortfahren, nach jeder Richtung hin das Vertrauen auf die Dauer der friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu rechtfertigen, von denen die Botschaft vom 17. Nov. v. J. Zeugnis ablegte. — Ueber die Stellung der Fraktionen zu der am Freitag stattfindenden Wahl des Reichstagspräsidenten ist eifrig berathen worden; auch auf liberaler Seite bekräftigte manche Stimme die Wiederwahl des gesammten früheren Präsidiums: v. Levetzow, Frhr. v. Frankenstein und Ackermann durch Akklamation, doch dürfte es bei der Wahl des ersten und zweiten Vicepräsidenten zur Fettelwahl kommen. Die aufgetauchten Gerüchte, wonach v. Levetzow nicht geneigt wäre, eine Wiederwahl anzunehmen, fanden in parlamentarischen Kreisen keinen Glauben. Als erste Vorlage an den Reichstag wird die Novelle zur Gewerbeordnung erwartet, während es heißt, daß die umgearbeiteten Motive zum Tabakmonopol Entwurf noch nicht fertig gestellt sind.

Bei der zweiten Beratung der Vorlage der Eisenbahnrechte kam am Mittwoch im preussischen Abgeordnetenhause der Antrag über die Einsetzung einer parlamentarischen Eisenbahn-Kontroll-Kommission zur Verhandlung. Nach ziemlich erregter Debatte lehnte das Haus diesen Antrag gegen die Stimmen der Fortschrittspartei, der Secessionisten, eines Theiles des Centrums ab und nahm im Uebrigen die Vorlage nach den Kommissionsvorschlägen an. Es folgte die zweite Beratung des Gesetzes über die Erwerbung des Berlin-Anhaltischen Eisenbahnunternehmens für den Staat, wobei mehrfach Aufklärung über die künftige Stellung der Pensionsklasse

der Beamten der Anhaltischen Bahn verlangt wurde. Die Vorlage fand jedoch ohne Abänderung Annahme und dasselbe war bezüglich des Nachtragetat für die Eisenbahnverwaltung der Fall. — Am Donnerstag kam eine Anzahl von Petitionen, die nicht von allgemeinem Interesse waren, zur Erledigung. Ueber den Schluß des preussischen Landtages verhandelt die „Prov.-Korresp.“, man werde denselben keinesfalls nach den Berechnungen und Bestimmungen der Parteien in sichere Aussicht nehmen können, bevor eine Verständigung mit der Staatsregierung über die zu erledigenden Vorlagen erfolgt sei. Offenbar bezieht sich diese Bemerkung auf die Vorlage der Kreisordnung für Hannover, welche der Minister v. Puttkamer durchaus noch erledigt sehen will. Kaiser Wilhelm beabsichtigt, bereits in den ersten Tagen der nächsten Woche wieder in Berlin einzutreffen, um den Truppenübungen bei Berlin und Potsdam beizuwohnen. Um dieselbe Zeit gedenkt die Kaiserin Wiesbaden zu verlassen und sich nach Baden-Baden zu begeben. Donnerstag Vormittag fand in Wiesbaden auf dem Kurpark-Platz eine Parade der Wiesbadener und der Biebricher Garnison vor dem Kaiser statt, welcher auch die Kaiserin und der Statthalter Feldmarschall von Wanteuffel beiwohnten. Nach der Parade besuchten Ihre Majestäten die Kaiser-Wilhelms-Heilanstalt.

Officiös wird der von vielen Blättern aufgestellten Behauptung entgegengetreten, daß mit der Genehmigung des kirchenpolitischen Kompromisses seitens der preussischen Regierung ein Handel, und zwar mit den Stimmen des Centrums, in der Angelegenheit des Tabakmonopols beabsichtigt sei. Dem gegenüber versichern die Regierungsblätter, daß bisher in keiner offiziellen Erwägung des Staatsministeriums über den Kompromiß, weder mündlicher noch schriftlicher Art, das Botum des Reichstages in der gedachten Beziehung oder die Stellung des Centrums dazu, auch nur entfernt berührt oder angedeutet worden ist, daß vielmehr alle Erwägungen lediglich von den Gründen, welche der Vorlage der Regierung beigegeben, geleitet worden sind. In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ wird das Tabakmonopol von dem Volkswirth Schäffle mit Wärme vertheidigt, doch dürften die Konsumenten über folgende dabei eröffnete Perspektive nicht sonderlich erbaudt sein: „Daß 165 Millionen Mark Reinertrag, nach der Einführungs- und Uebergangszeit noch erheblich mehr, im Wege des Monopols aus dem Tabak gezogen werden können, wenn die Preise der Tabakfabrikate nach Ablauf einer gewissen Schonungsfrist allmählig erhöht würden, das kann nach den tatsächlichen Erfahrungen in Frankreich und Oesterreich durchaus nicht bezweifelt werden.“ Da das Monopol weiter keinen Zweck hat, als recht viel Geld einzubringen, dürfte nach seiner Einführung eine

Feuilleton.

Ein dunkles Geheimniß.

Novelle von C. Wild.

(8. Fortsetzung.)

Mrs Mary's schlanke Gestalt richtete sich höher empor, mit flammenden Blicken trat sie dem Vicomte einen Schritt näher.
„Wollen Sie auch den Sohn unglücklich machen, nachdem Sie das Leben des Vaters vernichtet haben?“ fragte sie mit herber Stimme. „Malvine wäre nicht die erste Lady von Wydehall, die Sie bethörten.“
„Was wissen Sie davon?“ unterbrach sie der Vicomte mit todesblauen Lippen.
„Alles“, lautete die kurze Entgegnung; „ich habe sogar Ihre Briefe an die Lady Wydehall in meinen Händen.“
„Dann wissen Sie auch, was aus ihr geworden?“ Die Reihe des Erblassens war nun an Mrs Mary; ein heftiges Bittern durchschauerte ihren schlanken Körper, ihre Hand suchte unwillkürlich nach einer Stütze, um nicht umzusinken; ihre bebenden Lippen sammelten einige unartikulirte Laute und die beklommene Brust rang vergeblich nach Athem.
Es war gut, daß die hereinbrechende Dämmerung Mrs Mary's Blicke nicht mehr deutlich erkennen ließ, außerdem stand sie mehr im Schatten, so entging dem Vicomte die Veränderung, die seine Frage in dem Gesichte der jungen Dame hervorgerufen.

„Mrs“, sagte er ungeduldig, „wollen oder können Sie mir keine Antwort geben?“
„Auf diese Frage, nein“, entgegnete sie mit leiser, unsicherer Stimme; „Aberdies habe ich mich in eine viel zu lange Erörterung eingelassen; es genüge Ihnen zu wissen, daß ich Ihr Verhältniß zu der Stiefmutter Lord Edwards kenne; entscheiden Sie sich rasch; bekomme ich die Briefe oder nicht?“
„Ich muß Lady Malvine selbst sprechen.“
„Das ist nicht möglich, sie ist krank und selbst wenn sie es nicht wäre, würde Lady Malvine in keine Zusammenkunft willigen.“
„Glauben Sie?“ fragte der Vicomte spöttlich.
„Ich glaube nicht nur, ich bin überzeugt davon; heute noch erzähle ich ihr alles.“
„Das werden Sie nicht thun!“ rief er drohend.
„Das werde ich thun“, versetzte sie furchtlos, „und zwar gleich jetzt.“
Mrs Mary machte Miene, sich zu entfernen. Der Vicomte faßte sie beim Arm und hielt sie zurück.
„Was wollen Sie thun?“ fragte er. „Längst Vergangenes herausbeschwören? Sie sollten dies nicht thun, Mrs; es wäre besser, Sie schwiegen, sonst könnte auch ich Ihnen unheilvoll werden. Sie scheinen von dem Verschwinden der Gräfin mehr zu wissen, als Sie sagen wollen.“
Er schloß, wie ihr Arm unter seiner Hand zitterte.
„Lassen Sie mich los“, sagte sie tonlos, „ich kann, ich will Ihnen keine Antwort geben.“
Den Pfad vom Walde heraus ertönten Stimmen und Schritte.
Mrs Mary riß sich gewaltsam los und gleich einem

gehenden Reh eilte sie im raschsten Laufe den nächsten Weg dem Schlosse zu.
Lady Malvines Krankheit nahm einen verhängnißvollen Verlauf; trotz der sorgfältigsten Pflege, trotzdem daß man von London die besten Aerzte kommen ließ, starb die junge Frau; mit ihrem Leben wurde ein noch werdendes Leben im Keime vernichtet.
Lord Edwards's Schmerz war tief und wahr; freilich war gar viel dazwischen getreten, seit er Malvine als seine Braut in den Armen gehalten, aber sie war seine erste Liebe gewesen und trotz der Enttäuschung, die sie ihm bereitet, hatte er sie doch geliebt.
Mrs Mary war die treue Pflegerin der Lady gewesen, geduldig hatte sie bei der Kranken ausgeharrt bis zum letzten Athemzuge; die zunehmende Kränklichkeit der Marquise gestattete es nicht, daß diese ihre Tochter pflegen konnte. So war Malvine auf Mrs Mary's Sorge angewiesen gewesen; die junge Frau hatte auch keinen Andern gewünscht und mit einem Segenswunsche für ihre Pflegerin auf den Lippen war sie auch gestorben.
Lord Edwards sagte dem jungen Mädchen mit wenigen, aber tiefgefühlten Worten seinen Dank für ihre Hingebung und Aufopferung; Alles im Schlosse sprach davon, wie edel und selbstlos sich die Mrs benommen habe, nur die Marquise hatte kein Wort der Anerkennung für sie. Der Schmerz um die Verlorene hatte die gebärgigen Gefühle gegen Mrs Mary nicht ersticken können, im Gegentheil, es waren neue Befürchtungen, welche in der Seele der Marquise aufstiegen, um sie in ihrem Hass gegen das junge Mädchen zu bestärken.
Frau de Beaumont hätte rufen können bei dem